

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1857)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben

N^o. 7. Solothurn,

von
einer katholischen Gesellschaft.

14. Februar 1857.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2½ Mthlr. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Dem Andenken Msgr. Sibour's, Erzbischof von Paris.

„Major autem charitas.“ — I. Cor. 13. —

— * A. Es geht die Sage, wie daß den Doktoren unseres und vielleicht auch schon früherer Jahrhunderte gar oft über der genauen Anatomie die Seele des Inquiriten entgangen und daß sie so gerade die Hauptsache übersehen hätten. — Und so scheint es auch fast der gelehrten und ungelehrten Presse in den letzten Tagen ergangen zu sein; während der grausame Mord des ehrwürdigen Bischofs von Paris mit all' seinen Verumständungen haarklein erzählt wird, das Messer untersucht und der unsinnige Mörder verhört wird, — während deß' trägt man das unschuldige Opfer in die Sakristei, sieht den Bischof sterben, begräbt ihn und nun wird die Kirche gesühnt: aber vom Bischofe redet Niemand mehr, immer nur vom Berger geht die Rede und seinen unsinnigen Thaten. — Gehen wir vorwärts in der Geschichte — ich will nicht sagen — ein Jahrhundert — nein, auch nur zehn Jahre: da wird der Name des Mörders längst vergessen und verloren sein, — aber die bedeutame Thatsache, zumal der Name des verklärten Hirten wird als stilles Gebet in aller Mund und Herzen leben. Wenn der Philosoph ganz richtig sagt, jeder Erscheinung liege eine Ursache zu Grunde, so muß auch der Katholik in dem vor uns liegenden Ereignisse — wie in jedem geschichtlichen Faktum — das weiße Walten der göttlichen Vorsehung anerkennen. Ja wahrhaftig, „hic est digitus Dei“ — das ist Gottes Hand, die der zweifelnden, irrenden Menschenseele, wie dem treu zu seiner unfehlbaren Kirche stehenden Katholiken einen neuen, klaren und bündigen Beweis hingeschrieben hat, daß für und für sein großes Wort Wahrheit sei und bleibe, das er zu Petrus und seiner Kirche gesprochen: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde . . . denn die Pforten der Hölle sollen dich nicht überwältigen . . . denn ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt!“ — Ja wahrhaftig, auch gestern noch und heute bleibt Christus bei seiner Kirche, wie er dessen im Morde Msgr. Sibour's

den Beweis geleistet; wie das? — Wie kann man denn die — schauerliche Handlung eines exaltirten Franzosen mit der göttlichen Vorsehung in Verbindung bringen? — Einmal und vorerst gibt es für denjenigen keinen „blinden Zufall“, dem die ewige Wahrheit selber gesagt: „Kein Sperling fällt vom Dache und kein Haar von Eurem Haupte ohne den Willen Eures himmlischen Vaters.“ — Und wenn Gott einen Jeden aus uns versichert, daß er ihn der besondern Hut seiner Engel anvertraut habe: um wie viel mehr muß das von dem „Engel“ der Offenbarung, vom „Leuchter“ gesagt werden, dessen väterlicher Ob Sorge das Heil Tausender anvertraut worden.

Die Kirche Christi auf Erden wird die streitende — *Ecclesia militans* genannt; und wohl mit Recht. „Non olei pacem mittere, sed gladium,“ — hatte ihr Christus als sein Testament vermacht, das er sterbend mit seinem heiligsten Blute besiegelte. Und fortan war Leiden und Kampf der Antheil und das kennzeichnende Merkmal seiner Kirche auf Erden. — Ich kann hier nicht in wenige Sätze zusammendrängen, was achtzehn Jahrhunderte in unlängbaren, weltgeschichtlichen Thatsachen nachweisen. Aber — o wunderbare Fügung der Vorsehung! — gerade diese Kämpfe und Leiden sind der Sieg und der Ruhm unserer Kirche; gerade diese Leiden, dieses stille, gottvertrauende Dulden, diese unüberwindliche Liebe selbst im Tode: das ist der Sieg, der diese Welt überwindet. — Wahrlich, da erweist sie die in ihr wohnende, lebendige Gotteskraft: oder wie sonst beschämt und überwindet eine heilige Catharina ihre ganze Umgebung? — Man hat die Kirche gehaßt, gemartert, verfolgt, vernichtet: — aber nie besiegt. — So redet die Geschichte, nicht meine arme Feder. Aber sie hat gesiegt — unsere Kirche; und gerade durch ihre Leiden hat sie gesiegt. So sagt uns abermals die Geschichte; Keiner hatte vielleicht vordem mit solcher Ueberzeugung die Gottheit Christi bekannt, wie der heidnische Hauptmann, der den Heiland hatte sterben sehen und daher an seine Brust schlagend ausrief: „Wahrhaft, dieser war Gottes Sohn!“ —

Wenn so von Anfang an die „Pforten der Hölle“ das göttliche Werk zerstören wollten und in all' ihrem Ingrimm

nur ihre Ohnmacht beweisen konnten, so ist es anderseits bedeutsam, wie diese ihre Angriffe zumeist gegen die Hirten der Kirche gerichtet waren. Alle Apostel werden verfolgt und gemartert; aber zuerst und vor Allen betet die gesammte Kirche für ihr gefangenes Oberhaupt, den hl. Petrus: sehr bedeutsam für eine Zeit, die jeglich' Oberhaupt verwirft und Alles in einer verflachenden Gleichheit abthun will! — Immer, sage ich, gilt der Kampf zumeist den Hirten oder Bischöfen; aber gerade hier zeigt sich die stiegende Gotteskraft der Kirche glorreicher als je: — was will ich noch beweisen — denket an einen hl. Athanasius, Gregor VII., und in unserer Gegenwart haben wir mit eigenen Augen den wunderbaren Sieg Pius IX., eines Clemens August, eines Herrmann von Vicari, eines Stephan Marilley gesehen. — All' diese bedeutsamen Wahrheiten und glorreichen Thatsachen werden uns anschaulich gemacht und näher gebracht durch den Tod Msgrs. des Erzbischofs Sibour von Paris. Ein wahnsinniger Priester will an dem ehrwürdigen Hirten die Verehrung Mariens und deren schönsten Ehren-Vorzug ihrer unbefleckten Empfängniß rächen, dem Volke eine Warnung geben und Beides — die Verehrung Mariens und das Dogma — stürzen. — Hat er das vollbracht? — Wahrlich nein. Lächelt vielleicht Einer und denkt: nun, das hätte man denken können a priori und brauchte dazu keines so langen Artikels. — Esto! — Und was war denn jenes für ein unsinniges Unternehmen, wenn drei und mehr Jahrhunderte lang die Tyrannen gegen die Kirche wütheten? Waren denn diese etwas Anderes, als unsinnige Köpfe? Und hätte es Ihnen nicht jeder einfache Christ vorher sagen können, daß ihr Bemühen fruchtlos und daß sie nichts vermögen gegen das, was Gott gegründet. Und so wie vormals einst gerade diese Marter und Verfolgungen der Same neuer Christen waren, so wird auch in diesen und den künftigen Tagen das katholische Volk um so lebendiger und inniger zu den Altären der unbefleckten Himmelskönigin fliehen, seitdem die *immaculata conceptio beatæ Mariæ Virginis* in Msgr. Sibour einen Märtyrer hat. In der That, eine Kirche, wo auf dem einen und gleichen bischöflichen Throne zwei unmittelbare Nachfolger als glorreiche Blutzengen für ihre Kirche und ihr Amt sterben, — das muß eine Kirche sein, deren Fundament und Eckstein nicht von dieser Welt, sondern von Gott gelegt ist. Also Muth gefaßt: noch weit und lebt Christus bei und in seiner Kirche; — und noch ist die duldbende Liebe der Sieg unserer katholischen Kirche. Ein heiliger Stephanus betete einst am Todesplage — nach dem Vorbilde Jesu Christi — für seine Feinde, und Msgr. Sibour stirbt segnend seine Heerde. — Glorwürdiger Tod! würdig eines katholischen Priesters und Bischofs! Wahrlich, da gilt das

Wort des hl. Geistes durch den Apostel geredet, daß in flammenden Zügen um den Sarkophag des verklärten Erzbischofs in seiner Kirche geschrieben stehet:

„Major autem charitas!“

Verein der hl. Kindheit.

— * Während dem letzten Jahre 1855/56 hat der Verein laut der uns soeben zugekommenen Rechnung **760,000** Franken für die ausländischen Missionen zur Rettung der Heidenkinder gesteuert. Der Generalrath hat von den Missionären, welche für die Zwecke des Vereins in China und andern heidnischen Ländern thätig sind, 118 Briefe erhalten, aus welchen sich das folgende, höchst erfreuliche Ergebniß der Wirksamkeit desselben während des angegebenen Zeitraums herausstellt.

Es wurden getauft 329,388 Kinder.

angekauft 9,168 „

erzogen 6,157 „

247,041 Kinder starben, nachdem sie die hl. Taufe empfangen hatten.

Danken, loben und preisen wir Gott, welcher so Großes durch Kinder vollbringt, und bleiben wir diesem heiligen Werke getreu.

+ Nekrologie Schweizerischer Katholiken.

III. Genf. Am 3. Jan. verschied in Consignon, 92 Jahre alt, M. Athanasius Maire, gebürtig aus Metabief bei Jougne. Die franz. Revolution vertrieb ihn aus dem Priesterseminar zu Besançon, wo er die etwas verspätete Vorbildung zu dem geistlichen Stande genoß. Er vollendete seine Studien in Freiburg, und versah dann einige Pastoralstellen, zuerst in Stävis, hierauf in Autigny, dann in Cully. Als Pfarrer von Torny-le-Grand erhielt er im J. 1820 den Ruf nach Consignon.

Hier, rühmt ein Pfarrkind dem heimgegangenen Seelenhirten im Chroniqueur nach, verband er zu gesegneter Wirksamkeit gottseligen Sinn mit brennendem Eifer. Er führte, das katholische Leben anzuregen, einige geistliche Vereine, wie die Bruderschaft vom hhl. Altarsakrament ein, die vom heiligen und unbefleckten Herzen Mariä, die Rosenkranz- und Skapulierbruderschaft. Seines hohen Alters ungeachtet harrte er in seinem erhabenen Amte thätig aus, und bestieg noch an der hl. Weihnacht, obwohl leidend und schwach, den Altar.

Er schied hin, von seinen Pfarrkindern wie ein Vater verehrt und beweint. Seine schöne Büchersammlung hat

er durch Vermächtniß der bischöfl. Verfügung zum Vortheil der Diözese überlassen, auch der Armen gedacht, und 1000 Franken an Kapital gelegt, aus deren Zinsen zu Consignon alle sieben Jahre eine Mission bestritten werden soll. — Opera eorum sequuntur illos. — Apoc. XIV, 13.

Kirchliche Nachrichten.

† **Bischof Lausanne-Genf. Freiburg.** (Eingefandt.) Bericht über die Armen-Anstalt „Haus der göttlichen Vorsehung“ auf der Gauglera, Pfarrei Rechthalten, im Senzenbezirk des Kantons Freiburg. — Die Armen-Anstalt auf der Gauglera verdankt ihr Entstehen und Alles, was sie bis jetzt geworden, dem unermüdlischen Seeleneifer des Herrn Johann Fridolin Meier, *) gewesenem Pfarrers in Plasselb. Es jammerte Hrn. Meier des armen verlassenen Volkes (alter, übelmöglicher, kränklicher Leute), insbesondere aber der armen Kinder, welche zu betteln gezwungen, sich selbst überlassen, weder an Arbeit noch Sparsamkeit, noch an Gehorsam und Achtung gegen Vorgesetzte und Obere sich gewöhnen; dem Müßiggang und allen damit verbundenen Uebeln preisgegeben, ohne Erziehung und Unterricht aufwachsen, sich selbst zur Last, der Gesellschaft zur Gefahrde. Er wollte, was immer in seiner Kraft stünde, anwenden, um dem stets zunehmenden Krebschaden zu wehren. Hierzu fand derselbe kein geeigneteres Mittel, als die Gründung einer Anstalt, in welcher die Alten und Kränklichen gegen geringe Vergütung oder auch ganz unentgeltlich aufgenommen, mit zweckdienlicher Arbeit beschäftigt, für Leib und Seele gehörig versorgt würden. Kinder, welche sonst im Bettel, oder (was beinahe noch schlimmer ist) in stetem Umgange mit selbst verwaorloseten Eltern aufwachsen würden, sollten da christlich erzogen, zum Gehorsam und zur Arbeitsamkeit gewöhnt, zu rechtschaffenen, gottseligen Bürgern aufwachsen, zu ihrem eigenen Glücke und zum Wohle der menschlichen Gesellschaft. — Ein großer, erhabener Gedanke! Aber wie soll ein armer Pfarrer denselben im Werke vollführen?!

Es wird in der Pfarrei Rechthalten ein großes Landgut, die Gauglera, von etwa 230 eidgenössischen Zucharten (wovon 20 — 30 Zucharten Waldung), in einer abgesonderten Lage, feil geboten. Der Besitz dieses Gutes

wäre etwas Herrliches zu benanntem Zwecke; aber ein solches Landgut kaufen und dann in demselben ein neues, für die beabsichtigte Anstalt geeignetes Gebäude aufzuführen: Welch' ein Unternehmen! Hr. Meier besitzt Lebensmittel und Geräthschaften etwa für 2000 Fr.; an Geld stehen ihm nicht vollständig 1000 Fr. zu Gebote. Aber felsenfestes Gottvertrauen ist mehr als Geld und Gut. Im März 1851 (an einem sogenannten Schmerzensfreitage Mariens) kauft Meier das benannte Landgut für 58,000 Fr. a. W. Jedermann, geistlich und weltlich, schüttelt den Kopf; es sei nicht möglich (sagt man) die Sache auszuführen; aber je größer die Bedenklichkeiten, desto mehr stählt sich Muth und Gottvertrauen des Unternehmers; er macht selbst Plan und Riß zum neuen Gebäude, welches, nebst einer geräumigen Hauskapelle in der Mitte, Platz für 300 Personen halten soll. Er resignirt auf die Pfarrei Plasselb, um sich ganz dem Unternehmen zu widmen, und beginnt den Neubau. Schwere Zeit erfolgte jetzt; oft sah er nicht, wo er auf den kommenden Tag Speise auch nur für sich, geschweige für etwa 40 Arbeiter und 80 Arme hernehmen soll. Aber festes Gottvertrauen wird nicht zu Schanden; die Vorsehung half und half wieder, und das Gebäude steht da, und es befinden sich wirklich 108 Personen darin. — So viel vermag mit Gottes Hilfe der unerschütterliche Wille und die nie ermüdende Thatkraft eines Mannes! Das neue Gebäude sammt dem vorhandenen Mobilien kömmt etwa über 60,000 Fr., die gesammte Anstalt (Landgut und Nebengebäude) auf 145,000 Fr. n. W. zu stehen; darauf haften noch 77,000 Fr. Schulden. Um diese Schulden nach und nach zu tilgen, hat Hr. Meier einen Verein errichtet, welchen der Hochw. Bischof Marilley unterm 10. August abhin in einem eigenen aus Divonne erlassenen Reskripte gutgeheißen und dem Publikum empfohlen hat; der Verein führt den Namen: „Verein vom hl. Vinzenz zur Unterstützung des Hauses der göttlichen Vorsehung für Arme auf der Gauglera.“ Jedes Mitglied bestimmt bei seinem Eintritte selbst, wie viel es monatlich (jedoch wenigstens 10 Cents.) beizutragen sich verpflichte; der Austritt steht jedoch immerdar frei, nur soll der Austrittende davon dem korrespondirenden Mitgliede seiner Pfarrei Anzeige machen. — Zu gleichem Zwecke ist auch ein Aktien-Verein errichtet, die Aktie zu 75 Fr., auf 5 Jahre unverzinslich, dann auf 5 Jahre zu 4 % Zins. *)

*) Um den Plackereien von Staatlichen Maturitäts- und Competenzprüfungen auszuweichen, hat Hr. Meier nach vollendeten Studien seinem Heimathskantone Luzern den Rücken gekehrt, und sich nach Freiburg gewendet, wo er willkommene Aufnahme gefunden, und nach erhaltener Priesterweihe mehrere Jahre als Pfarrer von Plasselb gleichmäßig das Wohlwollen seiner geistlichen Obern, als die Liebe seiner Pfarrkinder sich erworben hat.

*) Welch' hoher Sinn für das Gute häufig bei den gemeinsten Leuten sich findet, hat sich auch bei Errichtung der Anstalt auf der Gauglera gezeigt. Da haben unter Andern zwei Weibspersonen ihr ganzes Vermögen (die Eine freilich nur ein kleines, die Andere aber 13,000 Fr.) dahin gegeben, und verlangen dagegen nichts Anderes, als Dienstmägde-Arbeit, und zwar die schwerste, in der Anstalt zu verrichten.

Die Anstalt ist, wie oben gesagt, auf 300 Personen berechnet, und zwar vorzugsweise für die neun Pfarreien des Senfen- (deutschen) Bezirkes; der größte Theil wird unentgeltlich erhalten; es werden jedoch auch Auswärtige gegen ein verhältnißmäßig sehr geringes Kostgeld aufgenommen. Die Bewohner, dem Alter und den Geschlechtern nach getrennt, werden je nach ihren Kräften und Anlagen mit Haus- und Feldarbeit, auch mit Handwerkerarbeit beschäftigt. Es wird darauf gehalten, daß die Kinder bis ins 19. Altersjahr in der Anstalt verbleiben, damit sie völlig ausgebildet, und in ihrem Charakter befestigt, beim Austritte sogleich als tüchtige Knechte und Mägde oder als Professionisten ihr Brod verdienen können. Die Seele des Ganzen, für Leib und Geist, ist als Rektor Hr. Meier, welcher nebst der Oekonomie auch den geistlichen Unterricht und den Gottesdienst in der Anstalt besorgt. Nach langen, vielfältigen Leiden durch Mißkenntung und Widerspruch aller Art wird endlich sein Verdienst allgemein anerkannt; vor etwa zwei Monaten hat ihm die Gemeinde Rechthalten, als Beweis ihrer Hochachtung, das Bürgerrecht geschenkt. *)

† **Bisthum Basel.** — * **Pädagogisches.** Wir sind durch eine glückliche Fügung in den Besitz eines Brief-Conceptes gekommen, welchen ein Landpfarrer unserer Diözese (der Name des Kantons dient hier nichts zur Sache) an eine für das Schulwesen sehr thätige Persönlichkeit gerichtet hat, als Antwort auf eine offizielle Aufforderung, durch Anhalten der Jugend zum fleißigen Schulbesuche auf Hebung der heutigen Zeitgebrechen hinzuwirken. Dieses Concept verdient um so mehr in weitem Kreise bekannt zu werden, weil darin mit gründlicher Sachkenntniß und schlagender Gewandtheit eine hochwichtige Zeitfrage erörtert und wie wir glauben, der Nagel auf den Kopf getroffen wird. **)

Der Brief lautet nach den üblichen Eingangswörtern u. A. folgendermaßen:

„So sehr ich Ihren Eifer zur Hebung des Schulwesens anerkenne und lobe, kann ich doch nicht umhin, Ihnen einige Bemerkungen zu machen, obwohl Sie denselben vielleicht nicht durchweg beistimmen werden.

„Wie Sie, so halte auch ich „eine gute, gediegene, christliche Erziehung“ der Jugend für ein „sehr hohes Gut.“

„Wie Sie, so beklage auch ich „die vielen Gebrechen unserer Zeit“ im Bereiche der Sittlichkeit: — „den jugendlichen Leichtsinne — die überhandnehmende Genußsucht

und Verschwendungssucht, so wie die einreißende Unsittlichkeit.“

„Wie Sie, sehe auch ich ein, daß wir, um solche betrübende Gebrechen zu beseitigen — „ernsthafter als je an eine wahrhaft gute Erziehung unserer I. Jugend“ denken müssen.

„Allein — ich zweifle, ob wir eben so zusammenstimmen hinsichtlich der Ursachen, aus denen die genannten Gebrechen unserer Zeit hervorgehen und hinsichtlich der Mittel und Wege, welche die Heilung bedingen.

„Gerade das scheint mir ein entseßliches Gebrechen unserer Zeit, daß man so häufig und hartnäckig die Ursache des Unheils nicht da sehen will, wo sie wirklich ist, und deshalb die Mittel nicht anerkennen will, die doch sicher helfen könnten. Ist es nicht sehr zu beklagen, daß man so häufig von der Kirche sich lossagt oder gar sich ihr feindlich gegenüberstellt, wo es sich um die Erziehung der Jugend handelt?

„Sie werden, wie ich, anerkennen, daß die göttliche Mission der Kirche nicht bloß an die Erwachsenen geht, sondern ganz vorzüglich auch an die zarte Jugend. Nun sagen Sie doch, welchen Einfluß hat die hl. Kirche, die von Christus gesetzte Heilsanstalt, im Gebiete der Erziehung? Wie viel haben die Bischöfe, die vom hl. Geiste gesetzten Träger der göttlichen Kirchengewalt? Wie viel haben sie gegenwärtig zu sagen zur Bildung der Schullehrer und zu all dem, was und wie in der Schule gelehrt werden soll, oder zu den Büchern, welche der Jugend in die Hände gegeben werden?

„Darf man annehmen, Gott, der Allmächtige, werde und könne solche Schulen segnen, welche im Widerspruche gegen seine Kirche errichtet oder geleitet werden? Ich wenigstens kann es nicht glauben — und noch Viele mit mir.

„Es verdient allerdings Lob, wenn man die oben angedeuteten Gebrechen entfernen will. Allein — wie vieles Andere, als nur der fleißige Schulbesuch, wird hiezu erfordert und muß energisch angestrebt werden. Sollte nicht eben so sehr, und zwar von Oben herab, der fleißige Christenlehrebesuch der größern Jugend gefordert werden? Sollte nicht eben so sehr, von Oben herab, mit aller Kraft des Beispiels und der Geseze, dahin gewirkt werden, daß die nächtlichen Unfugen in und außer den Wirthshäusern einmal aufhörten? Was frommt aller noch so fleißiger Schulbesuch ohne genannte Maßregeln? Was kann ohne diese die beste Wirksamkeit in der Schule für die Dauer aufbauen? Es sollte, um von Vielem, das auf die guten Sitten nachtheilig wirkt, nur ein Kleines zu nennen, nicht mehr gestattet sein, in der Kirche nach dem Gottesdienste „Biehruf“ u. dgl. zu verkünden.

(Siehe Beiblatt Nr. 7.)

*) Hr. Meier bemüht sich auch für den Schweizerischen Piusverein, und hofft bald einen ersten Ortsverein zuwege zu bringen.

**) Den Verfasser der Zuschrift bitten wir um Entschuldigung, daß wir, ohne ihn anzufragen, dieselbe veröffentlicht: das Gute soll nicht unbekannt bleiben.

„Gewisse Schulmänner hören es freilich höchst ungern, wenn sie erinnert werden an Mißgriffe, die im Erziehungs- wesen vorgekommen und sich wirklich nachweisen lassen. Allein — nicht gering ist die Anzahl geachteter und einsichts- voller Männer, welche die drohendsten Gebrechen unserer Zeit, namentlich die Genuß- und Verschwendungssucht des jungen Volkes und die schrecklich zunehmende Unsittlichkeit, geradezu den Mißgriffen zuschreiben, die man in den letzten Dezennien im Erziehungs wesen leider gemacht hat. „Ex fructibus,“ sagt unser Heiland.

„Sie werden mir hier vielleicht nicht wollen bestimmen, allein seien Sie versichert, auf dem igt im Erziehungswe- sen eingeschlagenen Wege lassen sich die drohenden Gebre- chen der Zeit unmöglich heilen und es werden noch viele und harte Erfahrungen, und das in nicht ferner Zukunft, vorangehen müssen, bis die nun einmal so hochmüthige und der göttlichen Kirche entfremdete Welt ihre Mißgriffe einsehen, die der Kirche von Gott selbst gegebenen Rechte anerkennen, ehren und schützen wird und eben dadurch ge- heilt werden kann von den Gebrechen, die Sie in Ihrer Zuschrift beklagen und die ich mit Ihnen beklage.

„Mit dieser redlichen Darlegung meiner Ueberzeugung bitte ich Sie, ja doch meine Worte nicht zu mißdeuten. Fordern Sie lieber von mir eine weitere Erklärung. Und vergessen Sie nicht, daß ich bloß freundschaftlich, nicht offi- ziell zu Ihnen geredet habe. Die nächste Zeit möchte gar leicht in unsern Ansichten uns einander näher bringen!“

— * Luzern. (Brief v. 11.) Was würde Joseph v. Görres sagen, dieser wahrhaft christliche Plato, dieser Riese im Denken und in der Gelehrsamkeit, wenn er noch lebte und hörte, daß ein Zwerg im Glauben und Wissen, Namens Dr. Vogt, ein deutscher Revolutionsmann, nun ansäßig in Genf und daselbst Ständerath und als solcher kriegerisch gegen Preußen gestimmt; daß dieser Doktor und Professor Vogt lehrte: die Seele des Menschen sei mate- riell und gleichsam nur die Blüthe des Körpers, es sei nur Köhlerglauben an Unsterblichkeit, Ewigkeit, persönlichen Gott u. s. w. zu glauben, ein solcher Glaube widerstreite der wahren Wissenschaft; was würde der gelehrte und gläu- bige Görres zu einem solchen Saduzäer sagen? Zumal er hören müßte, in der gleichen Stadt Calvin's, in der man eine katholische Kirche und einen Tempel für die Frei- maurer baut, befindet sich auch ein entlaufener Kapuziner, Namens Sebastian Ammann, auf der Stöhr, der vor ei- nem großen gläubigen Publikum dozirte und die Ewigkeit als kein Geheimniß mehr demonstirte. Dieser Wunder- mann, der oft Hunger leide, sei so gläubig, daß er den sich drehenden und hüpfenden Tischen glaube und eben so seine Jünger und Jüngerinnen; dieser gleiche Sebastian,

der gerne gegen Rom als den Sitz des Aberglaubens los- donnere und die katholischen Priester als Bösenpfaffen ver- schreie, horche gläubig und gar begierig, was ihm die höl- zernen Tische sagen und lasse sich gerne wie Baal in Ba- bylon beräuchern und auch Kuchen vorsezen. Ja nicht nur im kalvinistischen Rom, auch im neuen schweizerischen Athen geschehen solche Dinge und selbst in Luzern, die- ser Lucerna lucens, wo seit Anno 1830 bereits die Auf- klärungsmaschine in vollem Gange ist und mit Wegräumung der alten einfachen Sitten schon große Fortschritte gemacht hat, auch in Luzern treiben die Kartenschlägerinnen ganz ungestört ihr heilloses Spiel, und gläubig werden die Pro- phezeiungen der Spiel- und andern Karten hingenommen und theuer bezahlt. Familienzwiste, Unsittlichkeit, Irreli- giösität und andere unsaubere Folgen dieses scheußlichen Aberglaubens bleiben nicht aus; da solche ungläubige Aber- gläubige keine öffentliche Vorträge besuchen, so könnte die Polizei ihnen am besten das Handwerk legen, was hoffent- lich erfolgen wird. Zu solchen und andern Leuten, vielleicht auch zu den Psychographen in München, würde Görres sagen: „Viele lieben den Rauch (Nacht); er prückelt ihnen „angenehm in der Nase, befördert die schleimigten Abson- „derungen, und bringt ihre Lebensgeister in eine fröhliche „Bewegung; das ist Natursympathie, simile simili gaudet. „Andern aber, wozu auch der Verfasser dieses Buches (der „Mystik) gehört, ist der Schwaden verhaßt wie Tod und „Pestilenz, und die böse Grubenwitterung liegt wie Kobold „und Alp auf ihrer Brust. Da wollte ich denn vorerst „nur ein wenig mit Heiligthum räuchern, und etwas Luft- „zug machen; zur Erleichterung und Erfrischung der Be- „kommenen; freilich wieder den Andern zum Verdruß; „die aber werden sich die kleine Beschwerde mit dem Kir- „chengeruch doch wohl gefallen lassen, da ja auch wir An- „dere ihre Assa foetida hinnehmen müssen.“ (Görres My- stik, Einleitung.)

— * Zug. Auf die vertrauliche freundliche Mittheilung des Hochw. Bischofs von Solothurn, daß er einen bi- schöflichen Kommissarius in der Person des Hrn. Dekan und Domherrn Schlumpf in Steinhausen zu erwählen ge- denke, wurde von unserm h. Regierungsrathe geantwortet, daß diese Wahl als eine würdige und glückliche mit hoher Befriedigung aufgenommen werde. (Ist bereits ernannt.)

Ausland. — * Rom. Als Zeichen seiner besondern Verehrung zum heiligen Franz von Sales, Fürstbischofs von Genf, und seiner väterlichen Huld und Liebe gegen dessen geistliche Töchter, die Schwestern der Visitation zu Rom, hat der hl. Vater, Pius IX., denselben zwei vor- gefundene Autographen (d. h. eigenhändig geschriebene

Briefe) des heiligen Ordensstifters in prachtvolle Rahmen einfassen und zusenden lassen.

Sardinien. — * Anne cy Mit welcher Andacht und Verehrung der Clerus und das Volk von Savoyen, besonders von Annecy, gegen den hl. Franz von Sales durchdrungen sind, beweisen nicht nur die zahlreichen Wallfahrten zur Klosterkirche der Visitation zu Annecy, wo die ehrwürdigen Reliquien dieses Heiligen aufbewahrt sind, sondern die herrliche Renovation dieser Kirche, und besonders die an dessen Feste, den 29. Jänner 1857, stattgefundene Festfeier, bei welcher Vor- und Nachmittag der Hochwürdigste Bischof mit seiner ganzen Geistlichkeit anwesend war, und sich eine solche Menschenmenge einfand, daß die geräumige Kirche nicht nur dicht angefüllt wurde, sondern die Volksmasse wie ein Bienenschwarm dieselbe umlagerte, um den lebenswürdigen Stadt- und Landpatron Franziskus für das immer noch so hart bedrängte Land Sardinien um seine Fürbitte anzurufen.

Frankreich. — * Paris. Es gewinnt an Wahrscheinlichkeit, daß der Bischofsmörder Berger sein mit dem Tode gebüßtes Verbrechen zwar einzig begangen, aber nicht einzig ausgesponnen hat. Derselbe soll mit andern verkommenen, suspendirten Priestern in Verbindung gestanden sein, deren Zweck die Bildung einer neuen Sekte war. Durch eine Aufsehen erregende That sollte das Publikum auf diese Sekte aufmerksam gemacht werden und Berger wählte hiefür den Bischofsmord. Schon fünf Stunden vor der Schandthat soll in Belgien die Neuigkeit verbreitet gewesen sein, daß der Erzbischof von Paris ermordet worden. — Berger's Fall bewahrheitet den alten Satz, daß es auf der Welt nichts schlechteres gibt, als ein — schlechter Priester und daß es daher dringende Aufgabe der Oberhirten ist, nicht nur in der Weihe-Ortheilung sehr strenge zu sein, sondern auch durch geistliche Exercitien, Retraiten, Visitationen u. s. w. fortwährend auf den sittlichen Geist der Geistlichen einzuwirken, wie die Conciliums-Beschlüsse des Tridentinums so weise vorschreiben.

Der römische Hof und das französische Episkopat denken an Mittel, um in Zukunft ähnliche Verbrechen wie Berger's zu verhüten. Es handelt sich nämlich um die Stellung der ausgestoßenen Priester, die, bisher weder in religiöser noch staatlicher Gemeinschaft stehend, gleichsam als Parias, ohne Erhaltungsmittel und ohne ein Asyl zu finden, lebten, und daher allen Eingebungen des Glendes und der Leidenschaften ausgesetzt waren. Vor 1789 besaß die Kirche ihre eigene Gerichtsbarkeit, ihre festen und unabhängigen Einkünfte. Jetzt gewährt das Staatsbudget den 40,000 Weltgeistlichen nur sehr ungenügende Mittel, um den ersten Bedürfnissen der alten, schwachen oder ausgestoßenen Geistlichen abzuhelpen. Diese Lage hat Msgr.

Morlot, der neue Erzbischof, dem Kaiser vorgestellt, dieser demselben seine Unterstützung zugesagt.

Preußen. — † Aachen. (Brief v. 5.) Soeben geht hier die für den Verein der hl. Kindheit so traurige Kunde ein, daß der unermüdete Beförderer dieses herrlichen Werkes, Abbé Jammes in Paris gestorben sei. — Er hat durch seine Reise nach Rom und die so huldvoll erlangten Gnaden von Sr. Heiligkeit Pius IX. das Ziel seiner Laufbahn erreicht und seinen rastlosen Bemühungen durch diesen glücklichen Erfolg den herrlichsten Lohn erworben. — Der Herr nimmt uns schon frühe die eifrigsten Beförderer dieses Vereines; voriges Jahr den guten Pater Waser in der Schweiz,*) und nun die Seele des Vereines, — Beiden wird die Krone nicht fehlen. — Wie wir aber durch den Hinschied des P. Waser einen Fürbitter am Throne Gottes erhalten haben, dessen Einfluß der Verein durch sein augenscheinliches Aufblühen nicht verkennen kann; so wird die Fürbitte des seligen Abbé Jammes seinem hier auf Erden beförderten Werke einen neuen Aufschwung geben.

Nachtrag.

— * Sr. Gn. Carl, Bischof von Basel, widmet der Einführung eines Diözesan-Katechismus seine volle Aufmerksamkeit. Wie wir vernehmen, handelt es sich um die Bearbeitung eines neuen Katechismus; die Angabe einiger öffentlichen Blätter, daß der Schuster'sche Katechismus eingeführt werden soll, ist nicht begründet.

— * Sr. Gn. Carl, Bischof von Basel, hat in Betracht der Rückkehr des Friedens einen Dank-Gottesdienst auf den ersten Fastensonntag angeordnet. (Sieh das Nähere in dem der heutigen Nummer beigelegten Fastenmandat.)

— * Sr. Gn. Carl, Bischof von Basel, hat in Betracht der Zeitverhältnisse das zu Ehren der Domgeistlichkeit übliche Diner für dieses Jahr in eine edle Gabe von Fr. 200 zu Händen des Armenvereins umgewandelt.

— * In der „N. Z. Btg.“ reklamirt der Hochw. Hr. Kaplan des im Felde gestandenen Unterwaldner Bataillons, Hr. Ackermann, gegen den Unfug, der von einer gewissen Seite in Basel getrieben worden ist, indem auch unter die katholischen Truppen Traktätchen u. dgl., in welchen katholische Dogmen angegriffen sind, in Fülle verbreitet wurden. „Der Hr. Kaplan hat ganz Recht“, fügt der „Bund“ bei und auch die „N. Zürch.-Btg.“ spricht ihren Tadel über diesen Traktätchen-Unfug aus. Nach unserer Ansicht dürfte es in der Stellung des Hochw. Feldpaters

*) Die Kirchenzeitung wird nächstens einen ausführlichen Nekrolog des P. Waser S. J. mittheilen.

liegen, dem Hochw. bischöfl. Ordinariate amtliche Anzeige von diesem Unfuge zu machen, damit dieses die geeigneten Maßregeln bei dem h. Bundesrathe gegen die Wiederkehr solcher Uebelstände anregen könne. *)

— * Den 9. hat sich in Freiburg der bei Gide einberufene Große Rath zur Behandlung der Verfassungsrevision versammelt. Hr. Nationalrath Wuilleret deponirte eine Motion, dahin gehend, daß in den Jahren 1847 und 1848 den geistlichen Korporationen angethane Unrecht im Bereich des Möglichen wieder gut zu machen. Hr. Wuilleret sieht wohl ein, daß eine völlige Reintegration in den frühern Zustand unmöglich ist; z. B. an das Wiederaufleben von Part-Dieu, von Hauterive ist nicht zu denken; er bezweckt aber durch seine Motion: Wiederaufnahme von Novizen für die bestehenden Klöster, Revision der Pensionsverhältnisse der ehemaligen Klostergeistlichen, sofortiges Einhalten im Verkauf der geistlichen Güter. Mit 55 gegen 20 Stimmen ward diese Motion sofort zur Behandlung und mit 65 gegen 5 Stimmen erheblich erklärt und dem Staatsrath zur Berichterstattung übermacht, mit der Einladung wo möglich noch im Laufe dieser Session Anträge zu stellen.

Literatur.

☛ Sämmtliche hier angeführte Werke sind in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn zu haben.

— * In Freiburg ist folgende interessante Schrift über das Wirken des Hochw. Bischofes Anastas, Ord. Cap., erschienen: **Histoire du Schisme portugais dans les Indes et des travaux apostoliques de Msgr. Anastase Hartmann**, Evêque de Derbis, vicaire apostolique de Patna, commissaire apostolique de Bombay, de l'ordre des Capucins. Prix 2 fr. 80 c.

— * Bei der herannahenden Fastenzeit machen wir unsere Leser auf folgende zwei gediegene Werke aufmerksam, welche durch Uebersetzungen aus dem Italienischen und Französischen soeben dem deutschen Publikum zugänglich geworden sind.

1) **Fastenpredigten von P. Hieronimus Trento, S. J.** (38 Buppredigten auf 456 S.)

2) **Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi nach den Evangelien** erklärt und betrachtet von A. Jaculot.

Die erstere Schrift gibt die Fasten-Vorträge des berühmten italienischen Kanzelredners († 1784) vollständig wieder; die zweite ist eine freie Umarbeitung des mit Genehmigung des Hochw. Bischofes von Straßburg erschienenen französischen Originals. Beide Werke sind von der Verlagsbuchhandlung (Herder in Freiburg) schön ausgestattet worden.

— * Die Näber'sche Buchhandlung in Luzern hat folgende zwei Gelegenheitspredigten veröffentlicht:

1) **Christus der Lehrer der Weisheit.** Vortrag in der Versammlung der großen Marianischen Congregation am Feste der hl. 3 Könige, von J. Winkler, bisch. Kommiss.

*) Auch aus dem Aargau gehen ähnliche Beschwerden über Traktatlein-Verbreitung unter die katholischen Militärs ein, wir werden in nächster Nummer darauf zurück kommen.

2) **Das Leben ist kein Traum.** Predigt gehalten am Schlußabende des Jahres 1856 in der Jesuitenkirche zu Luzern, von J. Fischer, Professor.

Wir können es nur loben, daß solche Predigten durch den Druck auch dem größern Publikum zugänglich werden. Die erstere ist für die Gebildeten, die zweite auch für die Ungebildeten sehr lehrreich und beherzigenswerth. Wir möchten die Verlagsbuchhandlung ermuntern, öfters solche Predigten durch ihre Presse zu verbreiten.

Personal-Chronik. Ernennungen. [Aargau.] Hr. Hilfspriester Deschger ist zum Pfarrer von Eggwil ernannt worden.

Milde Vergabungen. [Solothurn.] Se. Hochw. Prof. Suter, Prinzipal des ehemaligen Kollegiums, hat der Irrenanstalt die schöne, verdankenswerthe Vergabung von 2857 Fr. gemacht, mit der Bedingung, daß diese Summe bis zu seinem Tode ihm zu dem mäßigen Zins von 3½ % verzinst werde. Der Greis hat hiedurch (bemerkt der Landbote) den werththätigen Beweis geliefert, daß er theilnehmend das Unglück armer Unglücklicher zu lindern sucht. —

† **Todesfälle.** [St. Gallen.] In der Nacht vom 24. Jan. starb im Alter von 75 Jahren Herr Alt-Kammerer und Pfarrrestgnat Kaspar Leonz Rüegg in Goldingen, der 37 Jahre in dieser Gemeinde als Pfarrer sein Amt bekleidete. — [Freiburg.] Die Geistlichkeit unserer Diözese hat einen neuen Verlust erlitten durch den Tod des Hochw. Hrn. Pahud, Pfarrer in Riaz.

Kirchliche & literarische Anzeigen.

Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichnete beehrt sich, die Hochwürdige Geistlichkeit, die löblichen Stiftungs-Vorstände, sowie alle Freunde der Kirchen, auf sein sehr reichhaltig und wohl assortirtes Lager in allen kirchlichen Gegenständen aufmerksam zu machen!

Dasselbe enthält:

Große Auswahl von Ornamenten in edeln Formen, in Allem, was die Kirche bedarf, als:

Monstranzen, Kelche, Ciborien, Kreuz-Paratikel, Kreuzfige, Ampeln u., Crystall und Blech-Blumen, letztere lackirt und der Natur getreu gearbeitet, sodann Messbücher, einfach oder auch reich gebunden, ohne Schlüssel oder mit reichen dergl. versehen.

Kirchenfenster-Mouleaux, schön gemalt, welche Zierden für Kirchen bilden, und sehr häufig die Stelle der Fenster-Malerei vertreten.

Ferner bietet das Lager genügende Auswahl in Paramenten; kirchliche Gewänder nach großartigen Mustern der frühern christlichen Kunst, als: Fahnen, mit und ohne Bilder, in verschiedenen Formen, Rauchmäntel, Messgewänder, Kelums, Kanzeltücher u. s. w.; ebenso liefere ich auch einzelne passende Kreuze in die Messgewänder, sodann Stoffe aller Art in Ellen, ebenso breite, feine Leinwand, Glanz-Percal, Altar- und Alb-Spitzen, sowie Quasten, Franzen, Borden, Leonische, wie auch ächte.

Aufmerksam darf ich machen auf meine plastischen Gegenstände, Statuen und Statuetten, wahrhaft künstlerisch ausgeführt, in Steinmasse sowohl als in Holz, von 1 Fuß hoch bis Lebensgröße, sowohl zum einzeln aufstellen, als auch in Gruppen; ebenso führe ich Weg-Christusse in Zinguß und guter Vergoldung, sodann Figuren von Holz verschiedener Dimensionen zu Christgeburten und Delbergen u.

Seit Jahren habe ich mich bemüht, Alles, was die Kunst und Industrie auf diesem Gebiete Schönes und Vorzügliches

hervorbrachte, auf meinem Lager zu vereinigen, um den Bedürfnissen der Kirche in dieser Beziehung auf würdige Weise entsprechen zu können. Meine Bestrebungen sind nicht ohne Anerkennung geblieben. So hat die hohe Großherzogl. Regierung des Seekreises schon unterm 22. Januar a. p. das Etablissement mit wörtlicher Bemerkung an die ihr unterstehenden Aemtern in wohlwollender Weise empfohlen, unter der Versicherung, daß Dieselbe meine Kirchengeräthschaften nach gut stilisirten Zeichnungen recht geschmackvoll ausgeführt, von guten Stoffen gefertigt und wohlfeiler zu beziehen gesunden, als bisher durch andere Quellen es geschehen ist.

Ebenso stehen meinem Etablissement anerkennende Bemerkungen der Carlsruher-Zeitung vom 6. Dezember a. p. zur Seite, so wie sehr zu meinen Gunsten sprechende in der Schweizerischen Kirchenzeitung vom 13. Dezember v. J.

Ich Unterzeichneter glaube daher der Hochwürdigsten Geistlichkeit und den löbl. Stiftungs-Vorständen mit einigem Rechte mein Etablissement empfehlen zu dürfen und geschieht solches hiemit vertrauensvoll unter Zusicherung möglichst prompter und billiger reeller Bedienung.

Constanz, Anfang Januar 1857.

Carl Weick,

Fabrikant und Handelsmann.

Anszug aus der Schweizerischen Kirchenzeitung Nr. 50 vom 13. Dezember 1856.

Schwyz. (Brief v. 6.) Die Kirchenzeitung hat schon wiederholt Gegenstände kirchlicher Kunst besprochen, gewiß nicht bloß, um auf einzelne Gegenstände aufmerksam zu machen, sondern auch um den Sinn und das Gefühl hiefür zu wecken und zu beleben. In gleicher Absicht möchte ich mit gegenwärtigen Zeilen meine Hochw. Amtsbrüder aufmerksam machen auf einen Verlag kirchlicher Kunstgegenstände in jeder Art und Gattung bei Hrn. Carl Weick in Constanz (Kanzleistraße Nr. 576). Schreiber dieser Zeilen hat sein Lager gesehen und er wüßte keinen Gegenstand zu nennen, den er da nicht mehrfach vorgefunden hätte. Er hat aus demselben auch schon verschiedene Gegenstände bezogen und er war stets schnell und sehr gut bedient, so zwar, daß er glaubt, Hrn. Weick allen denjenigen empfehlen zu müssen, die für die Kirche etwas anzuschaffen im Falle sind. Die Erfahrung wird die Empfehlung gewiß rechtfertigen.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

PORTRAITS

von

**Anastasius Hartmann, Bischof,
Pater Theodosius, Capuciner,
gezeichnet von Deschwanden,
in gleicher Grösse jedes 1 Fr.**

Fastenpredigten.

Vorrätzig in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn.

**Weith, Lebensbilder aus der Passionsgeschichte.
3. Aufl. Fr. 4. 80.**

Friedhoff, 7 Fastenpredigten über die 7 Sendschreiben der Offenbarung Johannes. Fr. 1. 75.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.

**Dr. Förster, Der Weg nach Golgatha und Gmaus.
3 Predigten. Fr. 1.**

**Danneker, Die Lehre vom religiösen Opfer in 8
Fastenpredigten. Fr. 1. 10.**

— Die Lehre von der Kirche in 8 Fastenpredigten.
Fr. 1. 30.

**Mütjes, 6 Charakterbilder aus der Leidensgeschichte
Jesu in 6 Fastenpredigten. Fr. 1.**

Frankenburger, 12 Fastenpredigten. Fr. 1. 30.

**Seb. Brunner, Das Hohenpriester-Gebet Jesu
Christi. In 7 Homilien. Fr. 1. 45.**

**Wörner, Licht oder Finsterniß, Wahrheit oder
Lüge, Segen oder Fluch. 12 Fastenpredigten über
die wichtigsten Fragen der gegenwärtigen Zeit. Fr. 2. 15.**

**Simmelfstein, Die Früchte des Kreuzes. Predigten
für die heilige Fastenzeit nebst einem Anhang Gelegens-
heitspredigten. Fr. 4. 30.**

**Maßl, kurze Altarreden enthaltende 5 Jahr-
gänge Delbergpredigten. Fr. 3. 75.**

**Gehrig, Die Feier des Opfers Jesu am Kreuze
oder die heilige Messe der kath. Kirche. Fastenpredigten,
7. Aufl. Fr. 1. 10.**

**Wagner, Das heilige Mesopfer in 12 Predig-
ten. Fr. 1. 60.**

Hungari, Fastenpredigten. geb. Fr. 4.

**Westermayer, A., Vierzehn Passions-Predigten.
Fr. 2. 65.**

— Zwölf Passions-Predigten. Neue Folge.
Dritter und vierter Cyclus. Fr. 2.

— Passions-Predigten. Dritte Folge. Fünfter
bis achter Cyclus. Zwei Bändchen à Fr. 1. 75.

**Hafel, F. S., Leidensbilder. Vierzehn Vorträge über
die Leidensgeschichte des Herrn, gehalten in der Col-
legiat- und Stadtpfarrkirche zu St. Peter in Wien. Fr. 3. 45.**

**Maßl, Dr. K., Der Kreuzweg des Herrn in sei-
nen Geheimnissen und lehrreichen Anwendungen,
mit Rücksicht auf unsere Zeitverhältnisse, in Abendan-
dachts-Kanzelvorträgen. 3 Hefte. Fr. 3. 90.**

— Das Leiden und Sterben Jesu Christi.
(Fortsetzung des Kreuzweges.) 7 Hefte. Fr. 17.

**Wiser, Dr. Th., Kanonikus, Die sieben Worte Jesu
am Kreuze. In vierzehn Fastenpredigten betrachtet in
der Hof- und Stiftskirche zum heiligen Cajetan in Mün-
chen. Fr. 2. 65.**

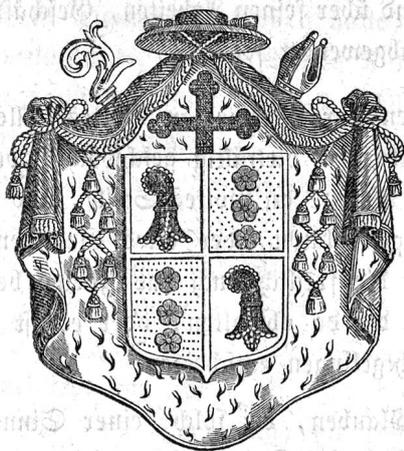
**Stabell, Dr. Th., aus dem Stifte St. Peter, Der Kreuz-
weg des Herrn — unser Lebensweg. Passions-
betrachtungen. Fr. 1. 30.**

**Das Buch der Kirche vom Palmsonntage bis zum
weißen Sonntage, oder: Die Charwoche und die
Osterwoche mit allen ihren gottesdienstlichen Handlungen,
lateinisch und deutsch, nebst Erklärung der dabei vor-
kommenden Ceremonien. A. u. d. T. Liturgia hebdoma-
dis sacræ et paschalis ex Missali et Breviario Romano.
Fr. 4. 30.**

**Die heilige Charwoche. Ausführliches Erbauungsbuch für
die heiligste Zeit des ganzen Kirchenjahres. Aus den
besten Schriften zusammengestellt und herausgegeben von
einem katholischen Priester. cart. Ausgabe. Fr. 3. 45.**

Hiesu eine Extra-Beilage.

Druck von B. Schwendemann in Solothurn.



C a r l,

Durch Gottes Barmherzigkeit und des Apostolischen Stuhles Gnade
Bischof von Basel,

entbietet allen Christgläubigen der Diözese

Heil und Segen in Jesu Christo, dem Herrn!

Geliebteste in Jesu Christo!

An Gottes Segen ist Alles gelegen! — Ueberzeugt von der Wahrheit dieses Spruches richtet der gläubige Christ bei all' seinem Thun und Lassen seinen Blick zu Gott empor, empfiehlt dasselbe dessen Schutz und Segen, und um dieses Schutzes und Segens sich würdig zu machen, denselben auf sich herabzuziehen und über sich zu bewahren, bemüht er sich, durch einen frommen, tugendhaften Wandel in Gottes Wohlgefallen zu leben.

„An Gottes Segen ist Alles gelegen!“ Diese Wahrheit liegt unumstößlich in der Kenntniß und in den Begriffen, die wir von Gott haben. Ist Gott es, der, wie er durch seine Allmacht, Weisheit und Güte die Welt und Alles in der Welt erschaffen hat, auch Alles in der Welt ordnet, leitet und regiert; ist Er es, gegen dessen Willen das Geschöpf Nichts vermag, gegen dessen Willen Nichts geschieht; ist Er es, der über Alles, über Tag und Nacht, über Sonnenschein und Regen, über Mässe und Tröckene, über Hitze und Kälte, über alle Kräfte und Elemente der Natur, über alle Kräfte des Menschen, über dessen Geistes- und Leibeskräfte gebietet: zu wem andern denn soll und kann der Sterbliche sich wenden, um sich und sein Thun und Lassen anzuempfehlen, auf daß Alles, was er

thut und läßt, gedeihe und ersprießlich werde? Und kann es folglich ihm, dem Menschen, gleichgültig sein, ob Gottes Segen über ihm und über seinen Arbeiten, Geschäften und Unternehmungen ruhe, oder ob dessen segnende Hand von ihm abgewendet sei?

Leider aber ist in unsern Tagen der Glaube an Gottes Alles ordnende und leitende Allmacht, Weisheit und Güte bei so vielen Christen vielfältig geschwächt oder gänzlich verschwunden. Es setzt sich da der Mensch in seinem stolzen Wahne an Gottes Stelle, und er ist es, er, der thörichte Mensch, der Alles zu lenken und zu vollbringen glaubt, der alles Gelingen einzig sich selbst, seinem Wissen, seinem Fleiße, seiner Geschicklichkeit, die freilich auch das Ihrige beitragen müssen, zuschreibt, — oder es sind bloß die Kräfte der Natur, die da obwalten, oder es ist ein bloßer Zufall, ein blindes Ungesähr, die über Gelingen oder Nichtgelingen entscheiden.

Bei solch' einem Abgang am Glauben, bei solch' einer Sinn- und Denkungsart kann und darf man sich wohl verwundern, wenn Gott bei Seite gesetzt wird und der Gedanke an ihn verschwindet, wenn man seiner Hilfe und seines Beistandes entbehren zu können glaubt, und folglich der frommen und öftern Erhebung des Gemüthes zu ihm entsagt, die häusliche Andacht nicht mehr übt, des Morgens und Abends, vor und nach der Mahlzeit sich zum Geber alles Guten preisend und dankend zu erheben als überflüssig erachtet, die ihm geweihten Tage durch knechtliche Arbeit und Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes ihm raubt, und so in der Ausübung der Religions-Pflichten immer lauer und träger wird?

Bei solch' einer Sinn- und Denkungsart ist sich's zu verwundern, wenn das häusliche Leben durch Zwist und Hader, durch gewissenlose Erziehung der Kinder, durch eheliche Untreue verbittert und entweiht wird? Man kümmert sich ja um den Segen des Himmels nicht. — Ist sich's zu verwundern, wenn vielfältig im Handel und Gewerbe und in den Verkehrnissen des bürgerlichen Lebens oft und oft Gewissenhaftigkeit und Treue und Biederstimm mangelt, und List und Betrug obwaltet? Soll man wohl Gottes Mißfallen und daher Eintrag und Mißgeschick in seinem Gewerbe und seinen Unternehmungen fürchten, wenn man an seinen Segen nicht mehr glaubt? — Ist sich's zu verwundern, wenn Wittwen und Waisen unterdrückt, wenn dem Arbeiter und Tagelöhner der schuldige Lohn vorenthalten, er sogar an den Sonn- und Festtagen ohne Noth, des bloßen Gewinnes wegen zur Arbeit angehalten, dazu oft noch genöthigt, ihm so die Zeit zur nöthigen Ruhe und Ausübung seiner Religionspflichten geraubt und folglich sein sonst schon beschwerdevolles Dasein physisch und moralisch noch mehr verkümmert, wenn die Noth des Mitmenschen durch Wucher ausgebeutet, wenn Sünden und Laster gelübt werden, die zum Himmel schreien — nicht um Segen, wohl aber um Rache? Da man ja um den Erstern sich nicht bekümmert, wie sollte man die Letztere fürchten?

Wie nothwendig ist es also nicht, um so vielen und schweren Uebeln unserer Zeit, z. B. der Abnahme der Religion und Gewissenhaftigkeit und mithin dem stets zunehmenden Sittenverderbniß zu begegnen, den Glauben an Gott, den höchsten Ordner und Lenker aller Dinge zu wecken, in dessen Hand Segen oder Fluch liegt, dem wie der einzelne Mensch so auch ein gesamntes Volk zugewandt sein, und nach dessen Wohlgefallen ein Jeder ringen soll?

Ja Gott ist der Lenker und Regent des Weltalls: „Dem Herrn ist das Reich, und er beherrscht die Völker.“ Ps. 21, 29. —

Schon von Ewigkeit her, um mich der Worte eines weisen, christlichen Denkers zu bedienen, schon von Ewigkeit her, als Gott die Welt zu erschaffen beschlossen hatte, faßte er zugleich einen seiner Weisheit angemessenen Rathschluß, nach welchem die Welt und alle Dinge in der Welt geordnet und geleitet werden sollen; und als er diesen Rathschluß faßte, war ihm Alles, was in der Zeit geschehen wird, und jetzt wirklich geschieht, gegenwärtig: alle glücklichen und unglücklichen Ereignisse, alles Gute und Böse, alle Gedanken und freien Entschließungen des Menschen, alle Veränderungen und Phänomene der Natur, alle Schicksale ganzer Völker, wie einzelner Menschen, — Alles, Alles stand schon von Ewigkeit vor den Augen Gottes da, — Gottes, vor dem tausend Jahre sind, wie ein Tag, vor dem keine Vergangenheit, keine Zukunft, sondern Alles Gegenwart ist. Schon damals sorgte Gott, der Vater aller Menschen, für Alles, ordnete Alles und brachte Alles in solche Verbindung, in eine solche Reihe- und Kettenfolge, daß jedes Geschöpf sein Ziel, zu dem es erschaffen ist, erreichen kann, und daß das allgemeine Ziel, der große Plan der Schöpfung, die Verherrlichung Gottes, gewiß erreicht wird. Dem zufolge geschieht Nichts ohne Anordnung oder Zulassung Gottes, Nichts aus einem bloßen Ungefähr, — mit einem Worte: Gott ordnet, leitet und regieret Alles.

Ueber diese große und für uns Sterbliche hochwichtige und zugleich so trostvolle und beruhigende Wahrheit spricht sich so klar und deutlich die hl. Urkunde des alten und neuen Bundes aus. Bedürfen wir aber zu unserer vollen Ueberzeugung mehr als das inhaltschwere Wort unseres göttlichen Erlösers: „Alle Haare eures Hauptes sind gezählt, keines fällt vom Haupte ohne Vorwissen eures Vaters im Himmel.“ — Ohne dieses Vorwissen fällt auch kein Sperling vom Dache und stirbt kein Wurm unter des Wanderers Füßen. — Und der Vater im Himmel ist es, der die Lilie auf dem Felde kleidet und den jungen Raben speiset.

Diese große und wichtige Wahrheit ist aber selbst eine unerläßliche Forderung unserer Vernunft. Kein Haus, keine Stadt, sagt sie, kein Volk, kein Reich kann bestehen, wenn nicht Jemand da ist, der das Haus, die Stadt, das Volk und das Reich regieret und Alles darin ordnet und leitet; wie viel weniger die Welt, dieses große Reich, ohne höchsten Lenker und Regenten? — Wer kann aber dieser höchste Lenker und Regent sein? Wer anders als Gott? Wer anders als Gott, der die Welt, der den Himmel und die Erde und Alles, was im Himmel und auf Erden ist, erschaffen hat, und demnach der Herr aller Dinge ist?

Wer anders als Gott, der vermöge seiner Allwissenheit alle Dinge kennt, vor dessen Auge die Sternenschaar, denen er ihre Bahn und ihre gegenseitige Anziehungskraft angewiesen, in ewiger Ordnung vorüberziehen, — dem Nichts verborgen ist, dem der Abgrund der Erde offen steht, für den es kein Dunkel, keine Finsterniß gibt, der alle Ereignisse in all' ihren Umständen und Folgen durchblickt, der das Wesen aller Dinge kennt, in des Menschen Inneres steht, und Herz- und Nierenprüfer ist? — Wer anders als Gott, der vermöge seiner unendlichen Weisheit die besten Endzwecke hat, und solche Mittel zu wählen weiß, die tauglich und untrüglich sind, diese Endzwecke zu erreichen? — Der vermöge seiner unendlichen Liebe und Güte gegen seine Geschöpfe nur ihr Wohl, ihre Seligkeit will und wollen kann, dem es Freude ist, ihr Bestes zu befördern und sie zur wahren Glückseligkeit zu führen? — Der endlich vermöge seiner Allmacht Alles, was er in seiner Weisheit, Güte und Liebe beschlossen hat, ausführen kann, dem nichts widersteht, dem Himmel und Erde gehorchen, dem Luft und Meere, und Sturm und Ungewitter, dem alle Elemente, dem die ganze Natur zu Gebote steht?

So gewiß, ruft die Vernunft in ihrer innigsten Ueberzeugung aus, so gewiß Gott der Schöpfer der Welt und aller Dinge ist, so gewiß er allwissend, allweise, allgütig und allmächtig ist, so gewiß ist es auch, daß er die Welt regiert, und Alles ordnet und leitet, was in derselben ist, und in derselben geschieht, — das Große wie das Kleine. Ja wahrlich, auch das Kleine; denn gebührte ihm die Fürsorge für das Kleine nicht, gebührte ihm die Fürsorge für die Mücke in der Luft, für den Wurm im Staube nicht, so gebührte ihm auch nicht die Herrschaft über die Sonnenkörper, die am Firmamente strahlen, da jene so gut wie diese das Werk seiner Allmacht sind, und da Gott Nichts klein sein kann, da Nichts ihm groß ist.

Allein, möchte eingewendet werden, wenn Gott in seiner Allwissenheit und Allmacht, in seiner unendlichen Weisheit und Güte Alles ordnet und leitet; warum ordnet und leitet er nicht Alles so, daß es stets in ununterbrochenem Einklang fortgeht und sich fortbewegt, auf daß der Mensch nicht nöthig hat, immer wieder auf's Neue um seinen Segen zu bitten? — Oder, wenn Gott mit Allmacht, Weisheit und Güte Alles ordnet und leitet und zwar nach ewigen Rathschlüssen ordnet und leitet, wie kann der Mensch durch sein Gebet und Flehen mehr oder weniger Segen und Gedeihen auf sich und sein Thun und Lassen herabziehen?

Zur Beantwortung dieser Fragen müssen wir den Menschen nicht nehmen, wie er aus Gottes Schöpferhand hervorging. Bevor er die Sünde vollbrachte, lebte er in ganz andern Verhältnissen zu Gott, zu sich selbst und zur Natur. — Rein und unschuldig, wie er war, war er auch Kind und Liebling Gottes, ein Gegenstand seiner unendlichen Liebe und seines Wohlgefallens; rein und unschuldig, wie er war, besaß er auch in Fülle alle Geistes- und Körperskräfte; rein und unschuldig, wie er war, war er auch Herr der Natur. Als aber die Sünde vollbracht war, fiel er zum Theil oder ganz aus diesen Verhältnissen, und es änderte sich mithin auch seine vorhin so glückselige Lage.

Er hatte Gott den Gehorsam verweigert, daher trat ihm auch Alles feindselig entgegen, was ihm vorher unterworfen war. Die Natur konnte ihm nicht mehr unterthan sein, da er sich gegen ihren Urheber empört und nicht mehr Eines Willens mit ihm war. Es trat ihm entgegen die Erde; statt ihrer Fruchtbarkeit bot sie ihm nur noch Dornen und Disteln dar, und im Schweiß seines Angesichtes sollte er sein Brod verdienen. Es traten ihm entgegen die Elemente, und, statt ihm zum reichlichen Segen verhänglich zu sein, verheerten und verwüsteten sie, was er mit Mühe sich geschaffen oder erworben. Da mit der Sünde auch alle Körpers- und Geisteskräfte geschwächt worden, so ward ihm dadurch ebenfalls jede Arbeit und alles Gelingen derselben so erschwert, daß ohne Gottes erbarmende Hilfe ihm nichts mehr gelingen konnte. Selbst auf den gewöhnlichen Lauf der Dinge konnte sich der Mensch nicht mehr verlassen, da sie nur zu oft, durch mannigfache und widerwärtige Umstände durchkreuzt, eher vom Ziele abführen, als die Erreichung desselben befördern. — Wie demnach der Mensch in Betreff seines geistlichen Lebens immerdar der Gnade bedarf, um seinen Willen zum Guten zu wecken und zu stärken und das Vollbringen zu bewirken; so bedarf er auch in Bezug auf seine natürlichen Zustände des Segens von Oben, auf daß er einerseits seine Geistes- und Körpersgaben gut verwende, alle Beschwerden und Hindernisse überwinde, seine Arbeit ihm gelinge und sein Mühen und Streben nicht verloren gehe, und daß andererseits dann das mit Arbeit und Fleiß Geschaffene oder Erworbene bewahrt, erhalten und beschützt werde. Oder hängt es so ganz und allein von der Macht und dem

Willen des Menschen ab, daß das, was er besitzt, nicht wieder verloren gehe, daß es für ihn und die Seinen zureiche und ergiebig werde, und daß seine Kräfte erhalten, oder, wenn durch Anstrengung ermüdet und erschöpft, durch erquickende Ruhe stets wieder ersetzt werden? Gleichwie er daher täglich um die nöthigen Gnaden flehen muß, eben so muß er auch täglich über sich und seine Arbeiten und Geschäfte den ebenfalls nöthigen Segen herabrufen, und zugleich, damit dieser ihm reichlich zufließe, der Sündhaftigkeit immer mehr sich entwinden und zu Gott sich wenden, da die Natur und Alles ihm den ursprünglichen Gehorsam nur in dem Maße bezeigt, als er, durch die Gnade der Erlösung sich reinigend und heiligend, in die frühere Verbindung mit Gott, dem Schöpfer, wieder eintritt.

Es möchte ferner eingewendet werden: Wenn ein allsehendes Auge über der Welt und allen Ereignissen in derselben wacht, wenn der Menschheit Loos und Verhängniß in der Hand einer Alles leitenden, mit unendlicher Weisheit und Güte leitenden Gottheit liegt, warum denn die vielen Uebel, welche auf der Menschheit lasten und so oft und oft und hart und unerwartet, sowohl für den einzelnen Menschen, als für ganze Völker in den gewöhnlichen Gang der Dinge eingreifen?

Auch hier müssen wir die Welt nicht nehmen, wie sie damals war, als sie durch Gottes Allmachtswort: „Es werde!“ ihr Dasein erhielt; sondern wie sie durch die Sünde geworden, erschüttert, aus ihrem moralischen Gleichgewicht gehoben, verdorben in ihrer Natur. — „Gott, sagt die hl. Schrift, betrachtete alle seine Werke, und siehe, Alles war gut.“ Allein die Sünde zerriß das Band, welches des Menschen Willen mit dem Willen des Schöpfers verband. Der Wille ward böse, — das Herz, bestürmt von unordentlichen Neigungen und Begierden, neigte sich zum Bösen und die Sinnlichkeit gewann die Oberhand. Um Dieser zu steuern, genügte das Gesetz der Liebe nicht mehr; es bedurfte von nun an des Gesetzes des Ernstes und der Strenge, um die Begierden zu zügeln und die Leidenschaften in Schranken zu halten. „Eine andere Weltordnung mußte einreten, sagt so wahr als überzeugend ein christlicher Weiser unseres Jahrhunderts, Leiden und Drangsale wurden nothwendige Wohlthaten Gottes. Edens glücklicher Garten war kein Ort mehr für unsere gefallenen Stammeltern, — eine irdische Welt ohne Leiden und Drangsale ist kein Ort mehr für uns.“ Ferner muß Alles als Mittel zur Erreichung des höchsten Zweckes anerkannt werden. Die Zeit sammt ihren Ereignissen darf nicht ohne Ewigkeit gedacht werden; Alles, was hier vorgeht, hat Bezug auf unser ewiges Leben.

Aus diesem Standpunkte betrachtet, erscheinen dem weisen, nicht nur auf diese Erde bedachten Christen alle Ereignisse, selbst die schwersten und traurigsten, womit er oder die Welt heimgesucht wird, in festem, nothwendigem Zusammenhang mit der Weltordnung, ja als wahre Erbarmnisse Gottes zum Besten der Menschheit, besonders der Auserwählten, — und Zufall, dieses Uuding, verschwindet, und schießt der sinnliche Weltmensch sein zweifelndes „Warum?“ gen Himmel, so sinkt indessen der gläubige Christ in den Staub und betet an, demüthig und ergeben — Gottes allweise Leitung.

Aus diesem Gesichtspunkte beleuchtet, entfällt gewissermaßen der Welt- und Menschengeschichte der oft so geheimnißvolle, räthselhafte Schleier, und sie leitet uns, indem sie die Handlungen und die Geschicke der Menschen und Völker gegen einander hält und abwägt, gleichsam bis in die geheimsten Gänge einer Alles leitenden Fürsorge, öffnet uns gleichsam das Buch der göttlichen Regierung und zeigt uns die weisen und wohlthätigen Anstalten, die Gott durch Jahrtausende gemacht, um den Plan der Schöpfung und Erlösung zu entwickeln, — Anstalten, die, menschlich betrachtet, oft ganz entgegengesetzte Wirkungen hätten erwarten lassen, und wo oft das scheinbare Uebel die Quelle des Guten geworden.

Jeder einzelne Mensch wird unschwer diese ausgesprochene Wahrheit in seinen eigenen Lebenserfahrungen auffinden; werfen wir aber vielmehr, um sie noch deutlicher hervorzuheben, einen, auch nur flüchtigen, Blick in die Geschichte.

Was sagen uns die Erlebnisse des israelitischen Volkes? Lag nicht im Binsenkörbchen, welches die Wellen des Nils umspülten, desselben Heil und Rettung? War die Wüste, wo es vierzig Jahre herumirrte, nicht die Schule, in der es groß gezogen wurde? Und all' die Unfälle, die dasselbe trafen, und all' die Plagen, womit es in der Folge heimgesucht wurde, waren sie nicht wahre Erbarmungen Gottes zu dessen Warnung, Belehrung, Besserung?

Was sagt uns aber ganz besonders die göttliche Anstalt der Erlösung, unsere heilige Kirche? Wer betrachtet diese himmlische Braut von ihrem Entstehen bis auf diese Stunde, während dem Laufe von 18 Jahrhunderten; wer betrachtet sie in ihrer allmältigen, erhabenen großen Entwicklung und Ausbreitung auf dem ganzen Erdenrunde und in ihrem Fortbestand; wer betrachtet sie in ihren vielen Kämpfen und in all' den gewaltigen Stürmen, die sie zu bestehen hatte, und sieht sie dadurch nicht nur nie in ihrer Kraft gebrochen oder in ihrem Glanze erblichen, sondern vielmehr jedesmal in verjüngter Schöne, erneuerter Kraft dastehend, und in ihrer göttlichen Lehre stets mehr entfaltet, und mit neuer Sanction des Himmels gekräftiget und besiegelt: wer, fragen Wir, sieht dieses und betrachtet dieses und fällt nicht hin, und betet nicht an und bekennt: Ja, der Herr ist es, der mit unendlicher Macht und Weisheit Alles ordnet und lenket!

Durchblättern wir dann auch die profane Geschichte, so fragen wir wieder mit einem tiefen Geschichtsforscher, wie wir es uns erklären wollen, wenn wir in den Annalen der Völker lesen, wie die Reiche stiegen oder fielen, wie Nationen auf dem Schauplatze der Erde aufstanden und wieder dahinschwanden, um andern ihre Stelle einzuräumen, und kaum noch dem Namen nach in der Geschichte fortleben; — wie die unbedeutendsten Ursachen, — eine vernachlässigte Gelegenheit, ein Mißgriff, ein panischer Schrecken, die Nacht, der Wind, der Sand, der Nebel, ein Sumpf, der Schnee, die Kälte etc. oft und oft die mächtigsten Reiche stürzten und die größten Armeen besiegten und vertilgten; wie das Schwache sich erhob, und das Große und Mächtige hinstürzte; wie kleine Völker sich ermanneten und dem größten Eroberer da „Halt!“ geboten, wo er es am wenigsten vermuthete, oder dem mächtigen Nachbar, der ihre Unterjochung beschlossen, mit solch' einer Kraft, mit solch' einem Muth entgegenzutreten, daß all' seine Pläne vereitelt wurden: wodurch wollen wir dieß erklären, wenn wir uns nicht über die gewöhnliche Sphäre des menschlichen Wissens erheben und nicht gleichsam im Buche der Fürscheidung lesen, die uns allein das Mißgeschick der Völker und den Sturz der Reiche dadurch begreiflich macht, daß sie uns zeigt, daß für die Einen nach dem Plane der Schöpfung und Erlösung der Zeitpunkt der Erhöhung gekommen, für die Andern aber die Stunde der Wiedervergeltung geschlagen hatte, daß der Herr über sie zu Gericht gesessen, und daß gegen diese Zeit und gegen diese Stunde keine irdische Macht etwas vermochte?

Die Zeit würde uns mangeln, wenn wir dieses Alles in der Geschichte einzelner Völker nachweisen wollten. Doch wozu die Annalen anderer Nationen aufschlagen, da uns ein Volk so nahe liegt, und zwar ein Volk, das höchst undankbar wäre, wenn es in seinen eigenen Schicksalen das Walten einer Alles leitenden Fürscheidung verkennen wollte, — ich meine unser eigenes Vaterland. — Schwach,

wie es im Anfange war, ein harmloses Völkchen, erhob es sich unter Gottes offenbarem Schutze und Segen, schlug mit kleiner, aber in Gott und Eintracht starker Schaar in mancher heißen Schlacht den zehnmal stärkern Feind, erwarb sich durch seinen Muth und seine Tapferkeit, durch seinen Wiederstimm und seine Treue in Wort und That die Achtung der übrigen Völker, und bewahrte ein halbes Jahrtausend hindurch bis auf diese Stunde unter den größten Stürmen der Zeit, während welcher viele Szepter zersplitterten, mächtige Throne hinstürzten und so viele Länder in der Runde ihre Herrscher und ihre gegenseitigen Gränzen und Verbindungen wechselten, — unter Gottes Machtsschutze seine Selbstständigkeit und Freiheit.

Und noch in den letzten Tagen, als die Fackel des Krieges über unsere Gränzen einzubrechen und unsere heimathlichen Triften und Fluren zu verheeren drohte; wer machte jeden innern Zwist vergessen, wer weckte die nie alternde Liebe zum Vaterlande so mächtig auf, daß auf die erste Mahnung des Vaterlandes seine Söhne muthig zu den Waffen griffen und freudig und entschlossen aus allen Thälern und Gebirgen zum Kampfe herbeieilten, und in brüderlicher Eintracht für Bewahrung der edelsten Güter eines Volkes, Freiheit und Unabhängigkeit, einstanden, während dem zugleich die bewunderungswürdigste Opferwilligkeit die Herzen aller übrigen Landesbewohner durchglühte? War es nicht Gott, der Herr der Heerschaaren, der dem Schwachen Muth verleiht und dem demüthig ihm Vertrauenden beisteht und ihn unter seinen mächtigen Schutz nimmt? Und war es nicht seine segnende Hand, welche die drohende Gefahr abwandte, und zum Lohne der bewiesenen Vaterlandsiebe und brüderlichen Einigkeit und als väterliche Aufmunterung und Ermahnung, daß sie fort und fort bestehen und bewahret bleiben, — den Delzweig des Friedens reichte?

Ist nun, wie wir uns überzeugt haben, Gott der höchste Regent und Lenker des ganzen Weltalls, aller darin vorkommenden Ereignisse, aller Schicksale der Völker und der einzelnen Menschen, so folgt daraus, daß an Gottes Segen Alles gelegen ist, und daß jeder Sterbliche, und auch jedes Volk stets bemüht sein müssen, sich unter seinen Segen zu stellen, damit sie mit Vertrauen und Zuversicht sagen können: Gott ist unser Schutz und Hort; der Herr ist unsere Zuflucht, unsere Hoffnung! — Und wir stellen uns unter Gottes Segen, wenn wir täglich, wie schon gesagt, denselben über uns und unser Thun und Lassen herabflehen, wenn wir Alles aus Liebe zu Gott und zu seiner Ehre vollbringen, und ganz besonders, wenn wir immer mehr von der Sünde uns reinigen, stets mehr der Tugend uns befließen und in allem Guten wachsen, auf daß Gottes Vaterauge stets wohlgefällig auf uns herabschaue und an all' unserm Wandel, an all' unsern Werken sein Wohlgefallen habe, — endlich aber auch, wenn wir für den uns verliehenen Schutz und Segen dankbar sind.

Bei diesen letzten Worten, Geliebteste in Jesu Christo! können Wir nicht umhin, euch vorzüglich aufzufordern, Gott, dem Herrn, den innigsten Herzensdank darzubringen für seine liebevolle Fürsorge, die er gegen uns dadurch geoffenbaret hat, daß er die Uebel und Schrecken des Krieges von uns abgewandt und uns mit dem Alles beglückenden Frieden wieder gesegnet hat. Doch dazu, Wir sind dessen gewiß, fühlt ihr euch selbst schon hingezogen, und um diesem Zuge eures Herzens zu begegnen, und eure Dankbezeugung zu einem gemeinsamen Dankfeste zu gestalten, verordnen Wir:

Es soll in allen Pfarrkirchen Unserer Diözese am ersten Sonntage der hl. Fastenzeit das Hochwürdigste Gut in der Monstranz während des vor- und nachmittägigen Gottesdienstes zur Anbetung ausgesetzt, jedesmal damit die soleenne Benediction ertheilt und die Feier mit einem **Te Deum laudamus** geschlossen werden.

Was hingegen die Beobachtung des Fastengebotes anbetrifft, so lassen Wir auch dieses Jahr die übliche Milderung eintreten.

Wie früher nämlich, wird auch dieses Jahr bewilliget, daß in der vierzig-tägigen Fastenzeit alle Tage, mit Ausnahme des Aschermittwochs, des Fronfastenmittwochs, aller Freitage und Samstage und der vier letzten Tage in der heiligen Woche, Eine Mahlzeit von Fleischspeisen genossen werde, wobei aber Fische und Fleischspeisen nicht zugleich erlaubt sind. Die Sonntage bleiben vom Fastengebote ausgenommen.

Wenn in speziellen Fällen rechtsgültiger Ursachen wegen Personen einer noch ausgedehntern Erlaubniß des Fleischessens bedürfen, so bevollmächtigen Wir anmit die Hochw. Herren bischöflichen Generalprovikare und Kommissare in ihren Administrations-Bezirken, die Herren Dekane in ihren Dekanaten und die Herren Pfarrer in ihren Pfarreien zur Ertheilung einer so nothwendigen Erlaubniß.

Wer sich dieser allgemeinen Milderung bedienen will, soll Einmal in jeder Fastenwoche entweder einen Kranken besuchen, oder ein seinem Vermögen angemessenes Almosen spenden, oder zur Bekehrung der Sünder fünf Vater unser und fünf Ave Maria beten.

Für die österliche Kommunion, die, nach dem ausdrücklichen Gebote der hl. Kirche, in der eigenen Pfarrkirche empfangen werden soll, bestimmen Wir die vier Wochen vom Passionssonntage bis zum zweiten Sonntage nach Ostern.

Gegeben in Solothurn den 3. Hornung 1857.

† Carl,

Bischof von Basel.